

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 235 (1956)

Artikel: Die Ausgrabung einer vorgeschichtlichen Burg auf dem Montlingerberg im St. Gallischen Rheintal
Autor: Frei, Benedikt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375563>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

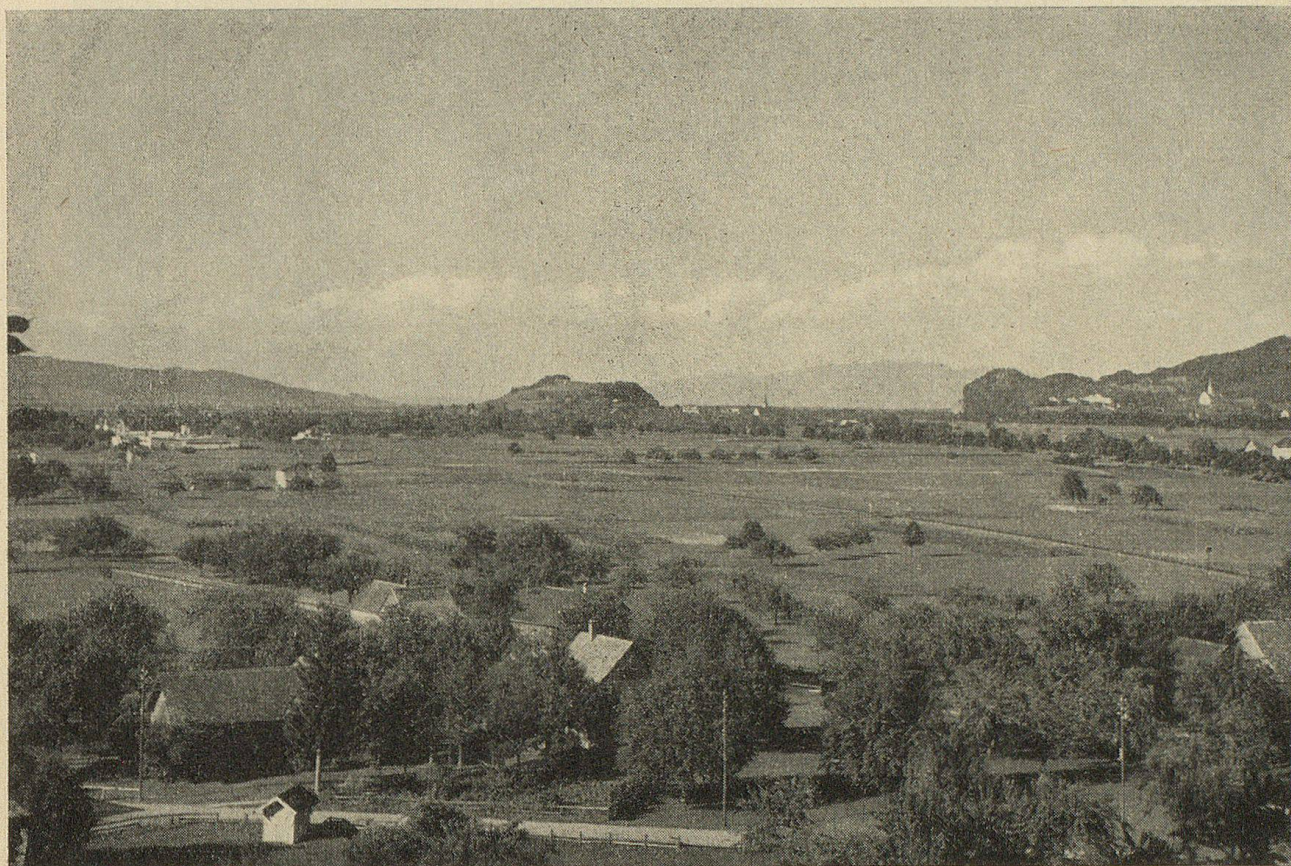


Photo R. Hutter, Krießern

Abb. 1. Die Rheintalebene bei Oberriet, von der Ruine Blatten aus gesehen

In der Mitte des Hintergrundes erhebt sich daraus das Montlinger Bergli

Die Ausgrabung einer vorgeschichtlichen Burg auf dem Montlingerberg im St. Gallischen Rheintal

Von Benedikt Frei

Wenn der Reisende mit der Bahn rheintalabwärts fährt, gewahrt er kurz nach Oberriet, rechts zum Fenster hinausschauend, für ein paar Augenblicke einen mitten aus der Rheinebene aufragenden Hügel, das Montlinger Bergli. Es ist nicht etwa ein Überrest der Geschiebe des Rheingletschers, sondern ein harter Felskopf, geologisch zur Säntisdecke gehörend, der die Abtragungstätigkeit der Eiszeit überdauerte. Es gibt im Rheintal noch größere Hügel dieser Art, die heute wie Inselberge die Rheinebene überragen, etwa den benachbarten Rummenberg in Vorarlberg oder den langgestreckten Schellenberg im Fürstentum Liechtenstein. Vom Montlingerberg aus genießt man eine weite Fernsicht, nach Süden bis in die Grauen Hörner des St. Galler Oberlandes und nach Norden bis zum Bodensee.

Der Montlingerberg hat auch seit 1912 der Rheingebäudeleitung die vielen Buhrsteine für die Eindämmung des Rheins geliefert. So sind bei den der Sprengung vorausgehenden Abtragungen im Laufe der Zeit eine Menge von vorgeschichtlichen Werkzeugen zutage gekommen, die beweisen, daß der Berg in der Zeit von 1000 v. Chr. bis zur Römerzeit besiedelt war. Es gibt aus dieser und noch viel früheren Zeitepochen aus dem Rheintal von Sargans bis zum Bodensee eine ganze Anzahl von Funden, die die Tatsache der Besiedlung des Rheintals beweisen. Es wäre auch erstaunlich, wenn dem nicht so wäre, nachdem die Forschungen der letzten Jahrzehnte sogar eine auffallend dichte Besiedlung von Graubünden erwiesen haben. Man wußte aber im einzelnen über die vorgeschichtliche Besiedlung des Sanft

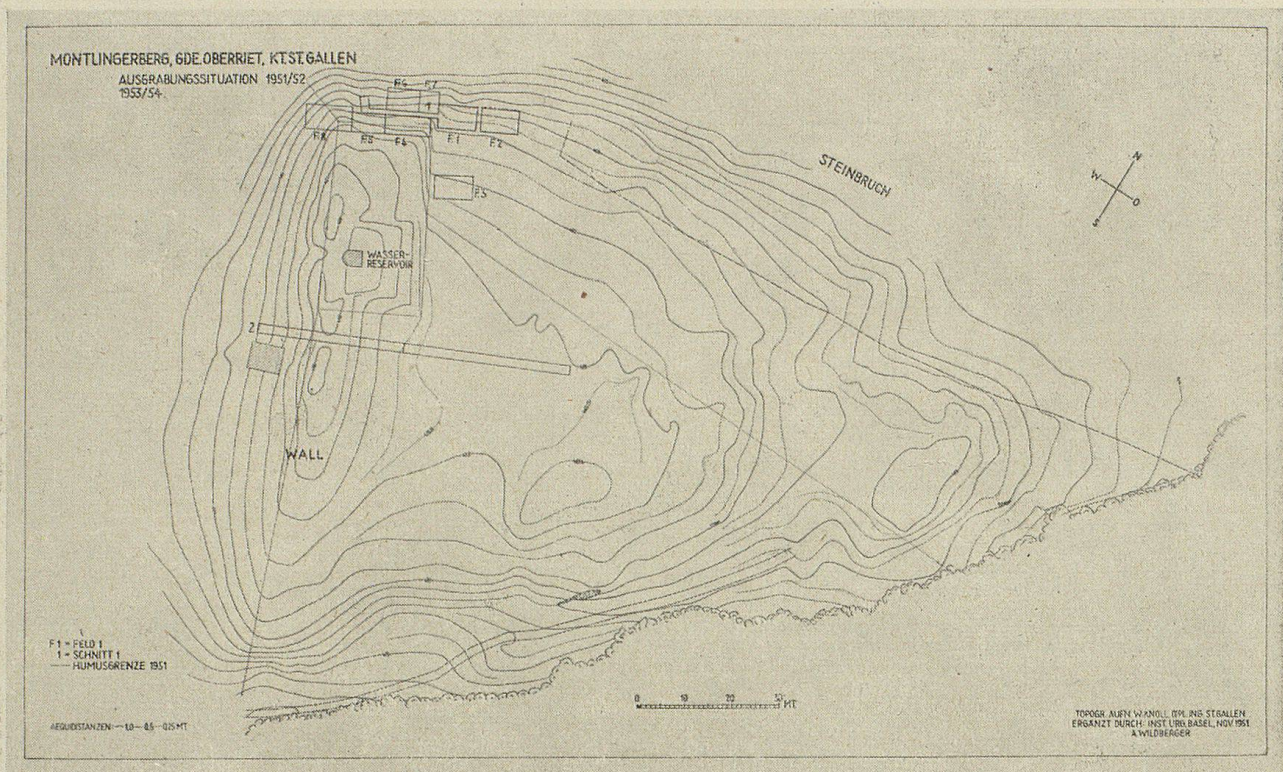


Abb. 2. Topographische Darstellung der Hochfläche des Montlingerberges mit den Grabungsstellen

Gallischen Rheintals bisher noch wenig. Viel besser ist die rechte Talseite erforscht, wo durch die Forschungen der letzten Jahrzehnte in Vorarlberg und Liechtenstein ein erstaunlich vielseitiger Einblick in die Abfolge der Kulturen von der Steinzeit über die Bronze- und Eisenzeit bis in die Römische Zeit erschlossen wurde. Es war deshalb an der Zeit, daß sich auch die St. Gallische Forschung einschaltete, um an einem Punkt wie auf dem Montlingerberg, der wichtige Erkenntnisse versprach, wieder anzusetzen.

Warum aber eine Ausgrabung? Eine Ausgrabung kostet doch viel Geld. Man hätte die weiteren Abtragungen der Rheinkorrektion abwarten können und wäre dadurch sozusagen umsonst zu den Funden gekommen. Die Funde können ja mit solchen von anderen Fundstellen verglichen werden, und damit wüßte man auch Bescheid über die Zeit der Besiedlung. Zugegeben, das ist aber nur die primitivste Methode zur Erforschung der im Boden liegenden Dokumente, und wir werden sehen, daß durch eine gezielte Grabung noch ganz andere Erkenntnisse gewonnen werden können.

Betrachten wir zunächst einmal die Oberflächengestalt des Montlingerberges. Vom Dorf her führt ein schmaler Weg zuerst durch die heutigen Weingärten, an der St. Annakapelle vorbei, auf das

Hochplateau, über dessen weite und ebene Ausdehnung man überrascht ist. Unsere Abbildung 2 zeigt die topographische Aufnahme der Hochfläche. Im Südosten gibt die Baumgrenze den Rand eines bewaldeten, felsigen Steilabfalls an, der nur an einigen Stellen begehbar ist. Im Norden liegt die heutige Steinbruchkante. Nach einer alten Photographie war an der Stelle ein steiler Abhang, wie ihn die Höhenlinien im nordwestlichen Zipfel noch andeuten. Besonders auffällig ist im Südwesten eine aus den Höhenlinien erkennbare durchgehende Erhebung, in die 1903 das Wasserreservoir der Gemeinde Oberriet eingebaut wurde. Schon damals beobachtete man in der Tiefe noch Trockenmauern. Unsere Grabungen haben nun gezeigt, daß an dieser Stelle ein mächtiger, künstlich aufgetragener Erdwall liegt, der vom Steilabfall im Norden bis zum Felsabfall im Süden, wo der Weg eintritt, reicht. Blickt man vom Wall nach Südwesten, so fällt das Gelände in sanft geneigten Terrassen zu den sich um den Berg herumziehenden Häusern von Montlingen ab. Dieser Teil des Dorfes heißt Hinterburg. Offensichtlich hat sich der Name Burg hier aus grauer Vorzeit erhalten. Denn eine Feudalburg hat auf dem Montlingerberg nie gestanden. Wenn man die Geschichte durchblättert, reicht Montlingen auf die Gründung des könig-

lichen Hofes Kriechern zurück, und in Montlingen selbst, das bis in die neuere Zeit sein kirchlicher Mittelpunkt war, dürfte auch die Königskirche gestanden haben. Der Königshof Kriechern ging im 13. Jahrhundert an das Kloster von St. Gallen, und sein streitbarer Abt, Berchtold von Falkenstein, baute sich besonders gegen seine Widersacher, die Montforter, die feste Burg Blatten oberhalb von Dberriet. Die Burg auf dem Montlingerberg ist also, wie die Grabungen auch eindeutig gezeigt haben, prähistorisch. Nur hat man sich darunter keine Burg des Hochmittelalters vorzustellen. Es ist ein befestigter Platz, auf zwei Seiten durch natürliche Steilabfälle geschützt und auf der dritten Seite durch den künstlichen Erdwall gegen das sanfte Terrassengelände bewehrt.

Wie sieht dieser künstliche Erdwall aus? Das zeigen die Abbildungen 3 und 4. Es sind die Ergebnisse der Grabung vom Nordende des Walls. Die Abbildung 3 erklärt den konstruktiven Aufbau der inneren Hälfte dieses Erdwerkes. Gebaut wurde mit Steinen, Holz und Lehm. Die Hauptmasse ist Lehm. Wenn man sich vorstellt, daß der Aufbau heute noch gegen fünf Meter hoch erhalten ist, wird begreiflich, daß der Lehm nicht einfach in dieser Höhe und darüber hinaus aufgeschüttet werden konnte. Er mußte, wie die Abbildung zeigt, in Holzkästen gepackt werden. Dazu wurden Rundhölzer von 20 bis 30 cm Durchmesser in gewetteter Eckverbindung verwendet. Im Kasten wurde der Lehm mit Reifig zusammen eingestampft. Die Kästen waren auf solide Steinunterlagen abgestellt. Begreiflich ist das Holz seit 3000 Jahren vergangen, aber die Holzspuren im Lehm waren auch für den Laien noch ohne weiteres erkennbar. Die Abb. 3 zeigt weitere konstruktive Einzelheiten. In der Mitte des Walls wurde ein hoher Hauptkasten errichtet. Dieser war nach innen am

MONTLINGERBERG

Wallschnitt 1953
Isometrische Projektion

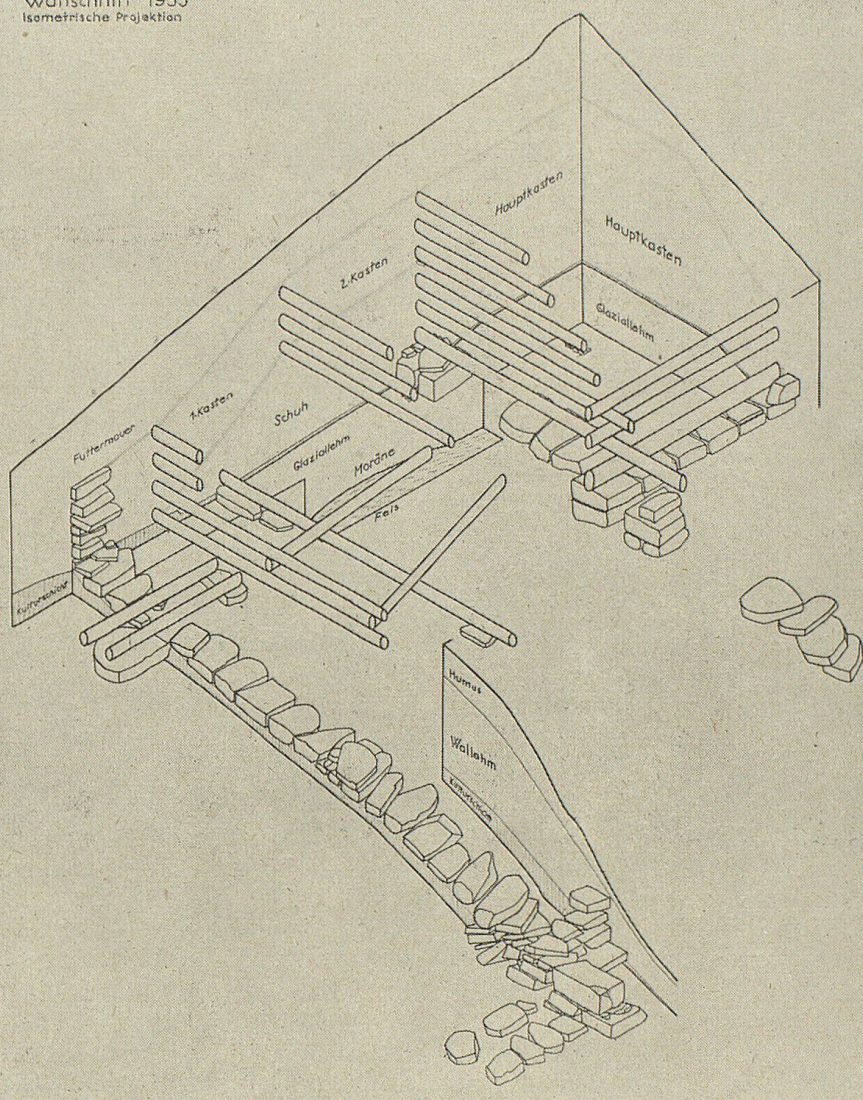


Abb. 3. Konstruktion der Innenseite des Lehmwalls

Diese Darstellung ergab sich aus den zeichnerischen und photographischen Grabungsaufnahmen

Zuße durch einen Lehmschuh, nach oben durch weitere Kastenpakete gesichert. Gegen die Siedlung hin war der Wall durch eine hohe Steinmauer abgeschlossen. Die Abbildung 4 zeigt in photographischer Aufnahme Einzelheiten der Außenhälfte des Walls. Im Vordergrund die Steinunterlage des Mittelkastens, der nach Norden durch eine Schrägtraverse gesichert ist. Im Hintergrund die mächtige, gemauerte Eckstütze des Lehmpaketes, das den Mittelkasten nach außen stützt. Darunter folgten hangwärts verschiedene



Photo H. Schmidt, Bad Ragaz

Abb. 4. Die Steinunterlagen auf der Außenseite des Lehmwalls
Darüber sind in der Profilwand die vergangenen Hölzer zu erkennen. Weitwinkelaufnahme

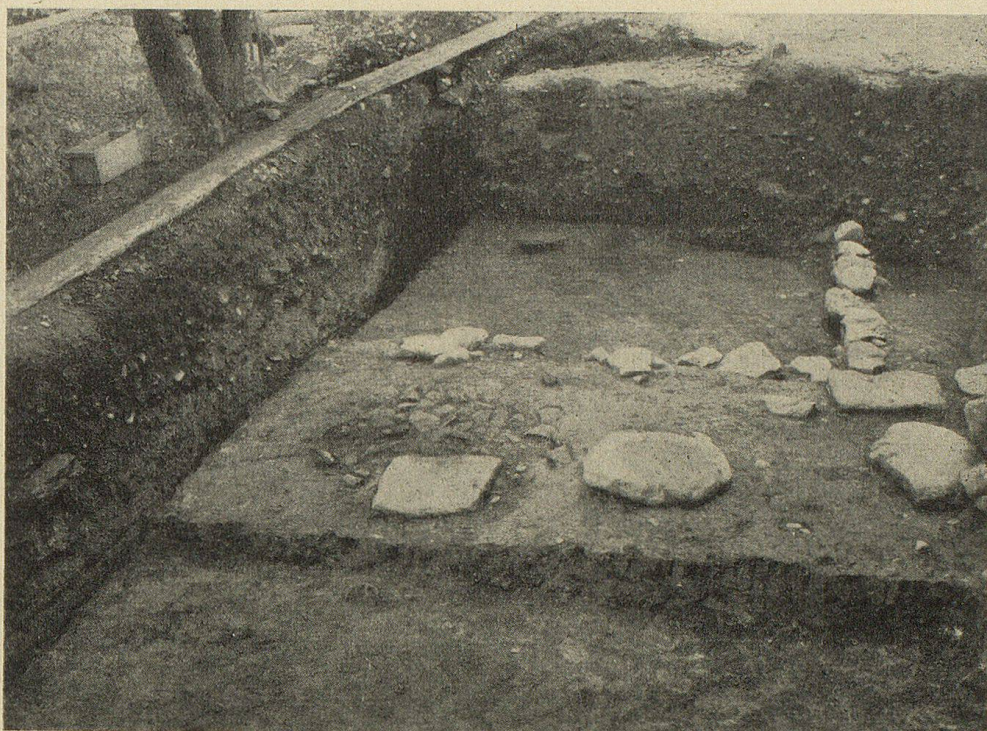
Längstraversen mit soliden Steinen, die den Halt der steilen Böschung gewährleisten. Welche Höhe der Wall zur Zeit seiner Erbauung erreichte, ist vorläufig nicht zu ermitteln, man muß sich aber wenigstens vorstellen, daß er oben noch mit einer entsprechenden Brustwehr abschloß.

Wenn man sich die Ausmaße dieses Querschnittes vor Augen hält (Basis zirka 30 Meter) und die Länge von 120 Metern in Rechnung stellt, kann man ermessen, welch gewaltige Arbeitsleistung die Erstellung dieses Erdwerkes erforderte. Dies umsomehr, als man damals den Wagen bei uns offenbar noch nicht kannte und Steine, Holz und Lehm herbeifragen werden mußten, der letztere wohl in Tragkörben. Die Konstruktion selbst setzt bei den respektablen Baumaßen einen erfahrenen Baumeister voraus, zumal die erhaltene Ruine des Baukörpers noch in auffallend gutem Zustand erhalten ist. Ebenso ruft die Organisation der gewaltigen Bauaufgabe nach einem mächtigen Oberhaupt der nähern und weitem Umgebung des Montlingerberges, in dem

wir vielleicht den Gaufürsten dieser Zeit im mittleren Rheintal erblicken können. Ob diese politische Organisation im Einzelnen zutrifft, ist allerdings nicht gesichert, da vergleichbare Anlagen in der nähern und weitem Umgebung des Montlingerberges bis jetzt fehlen. Dagegen deuten die in der späteren Hallstattzeit bekannten Fürstensitze, wie etwa die Heuneburg an der oberen Donau in Süddeutschland durchaus in dieser Richtung. Und letztendlich ist uns in der durch Ilias und Odyssee vermittelten griechischen Sagenwelt, etwa in den Burgen von Troja und Mykenae, die Erinnerung an die politischen Verhältnisse der ausgehenden Bronzezeit in eindrucklicher Weise erhalten geblieben.

Allein schon dieses Ergebnis der Ausgrabung zeigt, daß durch eine planmäßige Freilegung eines untergegangenen Bauwerkes ganz andere Erkenntnisse erzielt werden können, als mit der Beobachtung einer Abtragung von Erdmaterial. Die methodische Ausgrabung versucht auch, die in verschiedenen Zeiten abgelagerten Bestände gesondert zu erfassen. Je-

dermann ist verständlich, daß das Jüngere im allgemeinen oben, das Ältere unten liegt. So hat sich besonders in den ausgegrabenen Feldern im Norden, innerhalb des Walls auf Abbildung 2 gezeigt, daß hier übereinander in verschiedenen Zeitperioden die Häuser der Bewohner des Montlingerbergs standen. Zuunterst sind es Pfostenbauten, von denen die Pfostengruben bisweilen mit den Keilsteinen erhalten waren. Man setzte also die Pfosten, wie man heute noch einen starken Pfahl oder eine Leistungstange mit Steinen ringsum im Loch verkeilt. Das sichere Anzeichen für den Horizont des Hausbodens bildet die Herdstelle. Die Herdstellen bestanden aus einer etwa einen Meter breiten, rundlichen Pflasterung von plättchen- oder bollenartigen, etwa faustgroßen Steinen, die mit einer 10 Zentimeter dicken Lehmsschicht überzogen war. Der Lehm ist rotgebrannt und oberflächlich fest wie Keramik. Weiter oben änderte der Hausbau. Es handelt sich vermutlich um Blockhäuser, die auf Steinmauerchen oder statliche Plattenreihen abgestellt waren (Abb. 5). Der 65 m lange Schnitt 2 durch Wall und Hochfläche hat noch ein unerwartetes Ergebnis gezeigt. Man hätte vermutet, daß doch die schöne, ebene Innenfläche am stärksten besiedelt wäre. Dem war nicht so. Es scheint also, daß das Innere der Festung weitgehend freigehalten wurde, und wir müssen uns die Häuser besonders der Steinbruchkante entlang vorstellen und dort sogar ein Stück weit den Hang hinunter gestaffelt. Das kann nur den Sinn haben, daß das Innere der Festung für die Notzeiten freigehalten wurde, so daß die Bevölkerung der Umgebung mit der wertvollsten Habe in Kriegszeiten hier Zuflucht fand und unter dem Befehl des Herrn sich zur Verteidigung einrichtete. Über die materielle Hinterlassenschaft der ehemaligen Bewohner des Montlingerberges eingehender zu berichten, würde im Rahmen dieses Kalenderaufsatzes zu weit führen. Es kann nur gesagt werden, daß das Festungswerk etwa um 1000 v. Chr., zur



Aus 43. Jb. SGU. Photo B. Frei

Abb. 5. Hausecke des späten Hallstatthorizontes

Zeit der Hochblüte der sogenannten Urnenfelderkultur angelegt wurde. Bekanntlich haben die Urnenfelderleute ihre Toten verbrannt und den Leichenbrand in Urnen zusammen mit wertvollen Totenbeigaben in Friedhöfen beigesetzt. In der folgenden Hallstattzeit scheint der Montlingerberg eher schwach besetzt gewesen zu sein. Die Festung wurde aber, wie die Grabungen zeigen, erneuert. Es scheint, daß in der späten Eisenzeit (La Tènezeit) die Burg wieder ein bewegtes Leben sah. Wahrscheinlich wurde auch der Wall wieder instand gesetzt. Aus den verhältnismäßig vielen erhaltenen Waffen zu schließen, haben auch kriegerische Ereignisse stattgefunden. Wenn man sich vorstellt, daß Waffen und Geräte für den damaligen Menschen ein wertvollstes Eigentum darstellten, das er nur in der Not aufließ, ist es erstaunlich, wie viele Metallgegenstände uns der Montlingerberg bis heute wieder hergegeben hat. In der ganzen Ostschweiz und darüber hinaus gibt es keine Landsiedlung, die sich diesbezüglich mit ihm messen könnte. Dies ist ein weiterer Hinweis für die Bedeutung dieses Punktes im mittleren Rheintal. Die beiden Abbildungen 6 und 7 geben davon nur einen bezeichnenden Auschnitt. Die vier Arbeitsäxte auf Abbildung 6 sind nach Form, Guß und Bearbeitung vorzügliche Stücke. Vermutlich spiegelt sich in ihnen nördlicher und südlicher Einfluß. Hingegen gehören die hübschen Radanhänger von Abbildung 7 zum typischen

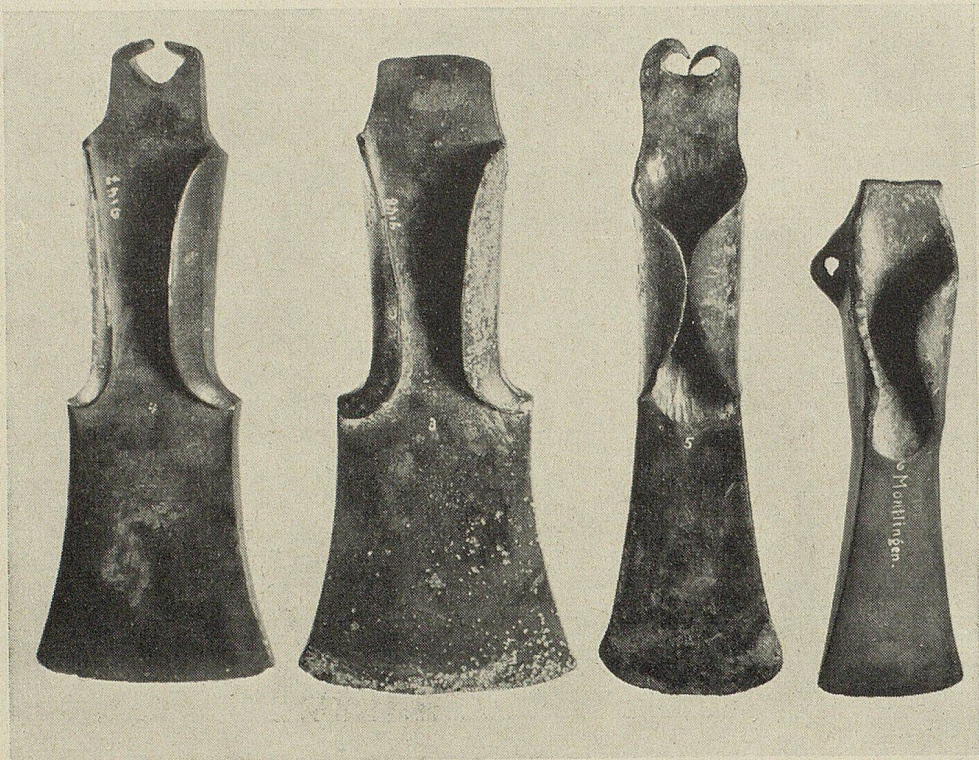
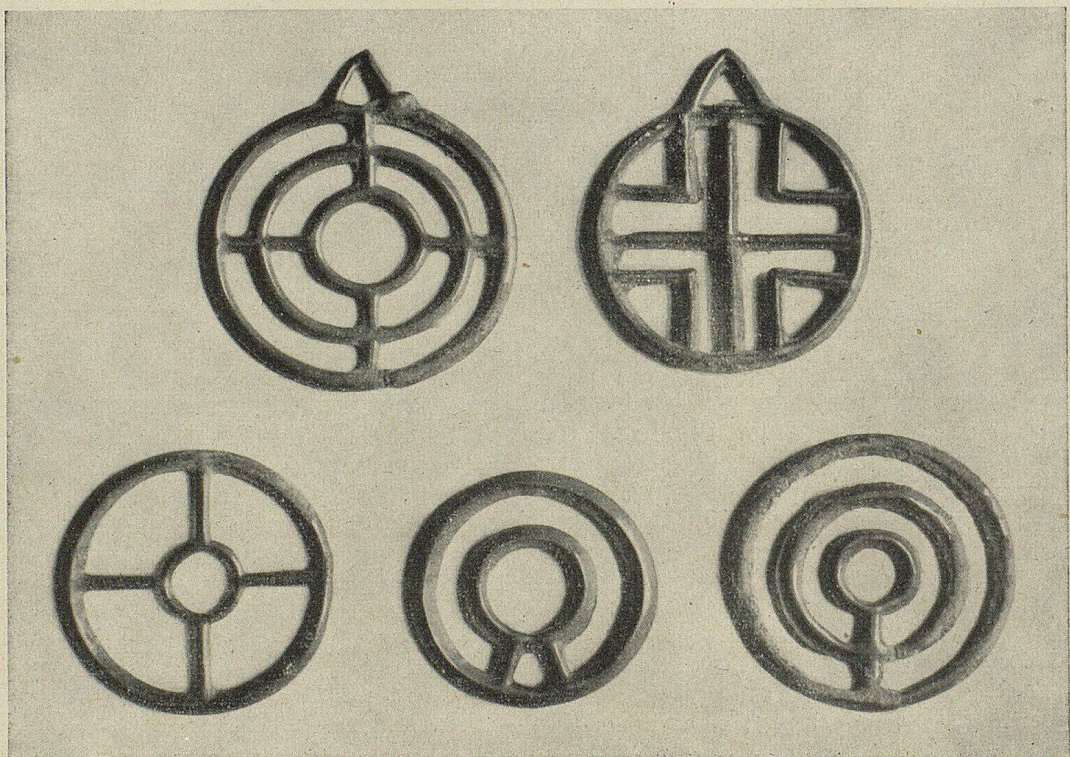


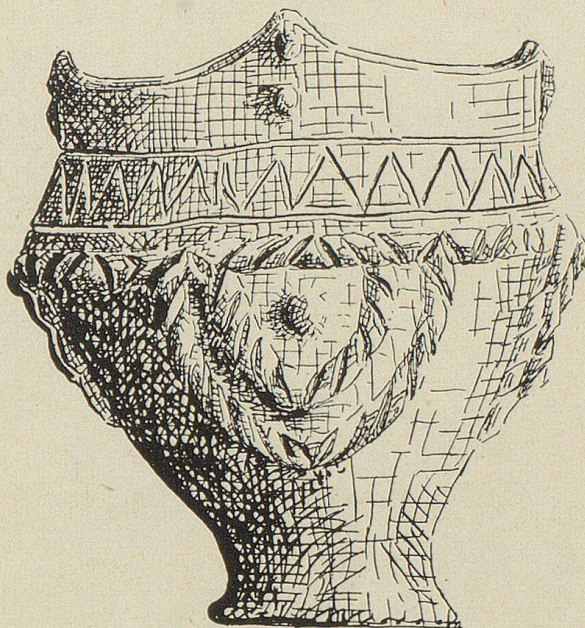
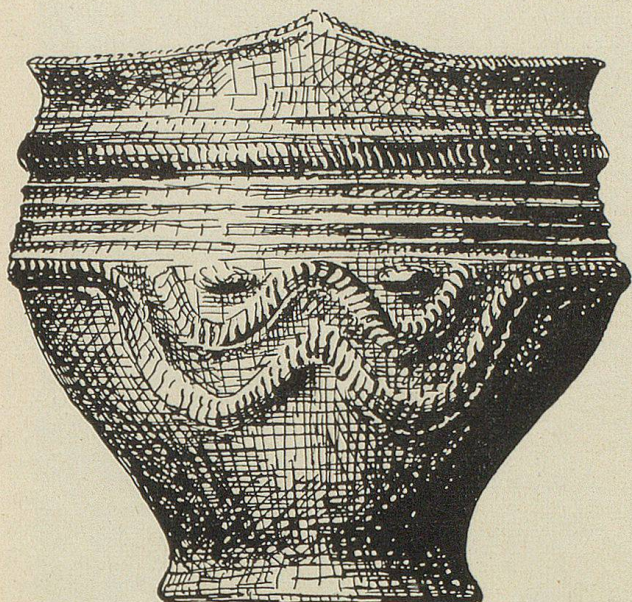
Photo Hist. Museum, St. Gallen

Abb. 6. Endbronzezeitliche Arbeitsäxte des Montlingerberges



Aus 40. Jb. SGU. Photo Hist. Museum St. Gallen

Abb. 7. Radanhänger vom Montlingerberg, ein charakteristisches Symbolgut der Urnenfelderzeit



Zeichnung von Franziska Knoll, St. Gallen

Abb. 8. Henkelkrüge der älteren Melaunerkeramik vom Montlingerberg

Symbolgut der Urnenfelderkultur. Nachdem bei der Grabung 1954 eine Gussform aus Molasse sandstein gefunden wurde, ist es wahrscheinlich (da mehrere Bronzebarren vorliegen), daß auf dem Montlingerberg ein Bronze gießer tätig war.

Ein wichtiges Ergebnis sei noch beige fügt. Die Abbildung 8 zeigt die Ansicht zweier eigentümlicher Henkelkrüge, die durch ihre plastische Girlandenverzierung und die hornartige Randbildung besonders charakterisiert sind. Diese Art der Keramik ist schon lange aus der Ostschweiz, Vöchtstein, Vorarlberg und Südtirol bekannt. Sie wird nach einem Gräberfeld in Melaun bei Brigen im Südtirol der Melaunerkeramik zugeschrieben. Die Gelehrten haben sich schon seit Jahrzehnten den Kopf über ihrer Einordnung in die Kulturabfolge zerbrochen. Es ist auch nicht leicht, in diesem Raum des Ostalpengebietes in der Zeit des 1. Jahrtausends v. Chr. Ordnung zu

schaffen. Der Grund liegt in erster Linie bei den unsachgemäß gehobenen Materialien. Die saubere, schichtmäßige Hebung der Melaunerkeramik vom Montlingerberg hat nun gezeigt, daß sie der Hochblüte der Urnenfelderkultur um 1000 v. Chr. zeitlich gleichzusetzen ist. Fundvergleiche mit dem Südtirol machen diese Zuordnung auch dort zur Gewißheit. Und neuestens bestätigen je ein Fundort im Engadin und in Vorarlberg diese Erkenntnis. Damit wird auch die bisherige Lehrmeinung, in der Melaunerkeramik die Hinterlassenschaft der alpinen Räter zu sehen, eine Wandlung erfahren.

Wir sehen, wie eine Ausgrabung die im Boden schlummernden Dokumente unserer vorgeschichtlichen Zeit in überzeugender Weise zum Sprechen zu bringen vermag, und es ist der Mühe wert, daß dieses geschichtliche Bild im Rheintal erweitert wird.

Sing mir ein Lied

*Sing mir ein Lied, du stiller Wald,
Bevor die Nacht den Hang erklimmt,
Daß rauschend mir dein Sang erschallt,
Wenn überm Berg das Licht verglimmt.*

*Sing mir ein Lied, verträumter Hain,
Von deinem Leben, deiner Zeit,
Von Regenfall, von Sonnenschein,
Von allem, was sich dir geweiht.*

*Sing mir ein Lied! Ich stehe still,
Ich warte stumm. Die Seele lauscht . . .
Nun singst du mir, wie Gott es will —
Hör, müdes Herz: Der Tannwald rauscht!*

Jakob Fuchs